

Die Beschreibung der Kathedralen von Iași, Kaschau und Wien bei Evliyā Čelebi

Klischee und Wirklichkeit

Von MARKUS KÖHBACH (Wien)

Seit das Seyāhatnāme von *Evliyā Čelebi* im Druck vorliegt¹⁾, war und ist es der Gegenstand osmanistischer Untersuchungen, die sich mit den vielfältigen Aspekten dieses Werkes aus dem Blickpunkt der philologischen Textkritik, der politischen, Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte, der historischen Geographie und Topographie, der Volkskunde etc. beschäftigen²⁾.

Die Forschung hat gezeigt, daß *Evliyā Čelebi*, der ja seinem Publikum kein wissenschaftliches Werk, sondern einen persönlichen, bunten und unterhaltsamen Reisebericht geben wollte, keine Bedenken trug, seine Darstellung mit meist ungenannten Anleihen aus schriftlichen Quellen zu bereichern³⁾, bloß Gehörtes als eigenes Erlebnis auszugeben und oft auch Reiseabenteuer und Beschreibungen zu erfinden, oder doch wenigstens auszuschmücken und mit eigenen phantastischen Zutaten zu versehen.

Diese Feststellungen, die allgemein bekannt sind, sollen keineswegs den Wert des Seyāhatnāme herabsetzen, sondern bloß den Blickwinkel bestimmen, unter dem wir dieses Werk und seine Aussagen zu betrachten haben.

Wir stellen fest, daß *Evliyā Čelebi* bei seinen topographischen Beschreibungen einem bestimmten Muster folgt⁴⁾:

¹⁾ Bd. I—VI, Istanbul 1314—1318 H., hrsg. von Aḥmed Ğevdet und Neğib ‘Āşım (Bd. VI unter Mitarbeit von Imre Karácson), Bd. VII—VIII, Istanbul 1928, hrsg. von Kilisli Rif‘at Bilge, Bd. IX—X (in Lateinschrift), Istanbul 1935—1938, hrsg. vom Millî Eğitim Bakanlığı.

²⁾ Eine umfassende Übersicht über die Literatur zu *EČ* geben die Bibliographien der Stichwörter *Evliyā Čelebi* in *IA* 4, 1948, pp. 410b—412b (M. Cavid Baysun), und *Evliyā Čelebi* in *EI*² II (frz.), pp. 737b—738b (J. H. Mordtmann — [H. W. Duda]); die Artikel von R. F. Kreutel, *Evliyā Čelebi*'s Bericht über die türkische Großbotschaft des Jahres 1665 in Wien, in: *WZKM* 51, 1948—52, pp. 188—242 (in den Anmerkungen); idem, Neues zur *Evliyā-Čelebi*-Forschung, in: *Islam* 48, 1972, pp. 269—279 (in Anm. 1, p. 269); Pierre A. MacKay, The Manuscripts of the Seyahatname of Evliya Čelebi. Part I: the Archetype, in: *Islam* 52, 1975, pp. 278—298; Ulrich Haarmann, *Evliyā Čelebi*'s Bericht über die Altertümer von Gize, in: *Turcica* 8. 1. 1976, pp. 157—230 (in Anm. 3, pp. 157—158).

³⁾ Über die Quellen *EČ*'s zum ersten Band vgl. Meşkûre Eren, *Evliya Čelebi Seyahatnamesi birinci cildinin kaynakları üzerinde bir araştırma* [Eine Untersuchung über die Quellen des ersten Bandes von Evliya Čelebi's Seyahatname]. Istanbul 1960.

⁴⁾ Über die „... Bindung an einen formelhaften Wort- und Phrasenschatz“ vgl. die knappen, treffenden Bemerkungen von R. F. Kreutel, Im Reiche des Goldenen Apfels. Des türkischen Weltenbummlers *Evliyā Čelebi* denkwürdige Reise in das Giaurenland und in die Stadt und Festung Wien anno 1665, Graz—Wien—Köln 1963², Einleitung, pp. 24—25 (hier wird auch auf die Übereinstimmungen in den Kirchenbeschreibungen kurz verwiesen).

Bei unbedeutenden Orten begnügt er sich mit der Nennung des Namens, vielleicht daß er noch Häuser- oder Einwohnerzahl oder einen markanten topographischen Zug erwähnt. Größere, bedeutende Orte werden in der Regel nach einem sehr detaillierten Schema beschrieben. Auf einen kurzen, meist sehr fabelhaften Abriß der Geschichte bis zur osmanischen Eroberung folgen administrative Daten, wie etwa hohe Beamtenstellen, Zahl der Lehen, jährliche Einkünfte etc. Darauf folgt die Beschreibung der Bodenverhältnisse, der Zitadelle und Stadtbefestigung (soweit vorhanden), der Wohnviertel, Moscheen, vornehmer Häuser und Paläste, Bäder, Derwischklöster, Herbergen, Armenküchen etc. In zahlreichen Ortsbeschreibungen finden wir viele solche Unterüberschriften ohne weitere Angaben (Lacune in den Hss.), ein Zeichen, daß er bei einer abschließenden Redaktion seines Werkes diese Abschnitte noch näher ausführen wollte, sei es nach eigenen Notizen, sei es aufgrund von statistischen Angaben, mündlichem Bericht oder gar eigener Erfindung.

Bei einem Vergleich dieser Beschreibungen fällt ihre frappante sprachliche und stilistische Ähnlichkeit auf. In vielen Fällen sind selbst umfangreiche, scheinbar an individuellen Einzelheiten reiche Schilderungen in ihrem Informationsgehalt so allgemein, daß sie beliebig austauschbar erscheinen, ohne dadurch eine Beschreibung entscheidend zu verändern.

Anders ausgedrückt: würde man sich die Beschreibung *Evlüyā Ćelebis* bildhaft umgesetzt denken, so würden wir in den meisten Fällen ganz allgemeine Bildmuster von Bauten oder Örtlichkeiten erhalten, die sich nur selten durch einen individuellen, charakteristischen Zug voneinander unterscheiden.

Evlüyā Ćelebi bedient sich bei seiner Darstellung bestimmter feststehender Beschreibungstopoi, die ihm auf Abruf zur Verfügung stehen und die sich nicht nur in der Wortwahl, in bestimmten Phrasen und Wendungen, sondern auch im sachlichen Bereich des beschriebenen Objektes weitgehend decken und beliebig übertragbar sind. So überträgt er bedenkenlos markante Züge eines Bauwerkes, die ihn besonders beeindruckt haben, auf gleichgeartete Objekte, so daß im unbefangenen Leser der Eindruck entsteht, vielfach die Beschreibung des gleichen Objektes vor sich zu haben. Um so ausgeprägter ist dieses Phänomen dort, wo ihm die persönliche Anschauung fehlt oder wo es ihm an tieferem Verständnis für besondere Eigenheiten und Funktionen mangelt, z.B. bei christlichen Kirchen. Die Funktion der einzelnen Bauteile und der Innenausstattung einer Kirche war *Evlüyā Ćelebi* naturgemäß fremd, er versucht daher, das Muster der Moschee in die Kirche hineinzuprojizieren.

Ich möchte an Hand von drei sehr ausführlichen Kirchenbeschreibungen modellhaft zeigen, wie sehr hier bestimmte Klischees geboten werden, aber auch die richtig beobachteten — oder wenigstens richtig referierten — individuellen Einzelheiten der Bauwerke herausarbeiten.

Als typische Muster dieser Kategorie werden hier 1. die Kathedrale Trei Ierarhi in Iași in der Moldau (V, 352—354), 2. der Elisabethdom in Kaschau in der Slowakei (VI, 48—52) und 3. der Stephansdom in Wien (VII, 265—277) behandelt.

Im folgenden sollen die Beschreibungen dieser drei Bauwerke kurz referiert werden, um im Anschluß daran die stehenden Topoi herauszuarbeiten und sie von richtig beobachteten oder zumindest — wenn *Evlüyā Ćelebi* nur ein mündlicher Bericht vorlag — wiedergegebenen Einzelheiten abzusetzen. Eine kritische Überprüfung der Angaben wird natürlich nicht alle Probleme lösen können, da wir die Veränderungen, die die genannten Bauwerke durch Kriegs- und Katastropheneinwirkungen, Renovierungen etc. erfahren haben, berücksichtigen müssen.

Die gewählte Reihenfolge, in der die drei Kirchen besprochen werden, entspricht der Chronologie des Seyāhatnāme. Wenn wir davon ausgehen, daß *Evlüyā Ćelebi* die genannten Orte tatsächlich besucht hat, erscheint es uns sinnvoll, seine Abfolge beizubehalten, da nicht auszuschließen ist, daß er frühere Eindrücke in spätere Beschreibungen mithineinnimmt.

Die Moldau besuchte er 1659⁵). Von seinem Besuch in Iași (*Yaš*)⁶) gibt er folgende Beschreibung der Kathedrale Trei Ierarhi⁷):

Am Beginn steht eine historische Anekdote über den Bau durch den Fürsten *Lupul*⁸) — daher auch die türk. Bezeichnung *Lupul Beg manastırı* —, wie der Fürst der Moldau bei Sultan *Murād IV.* (1623—1640) denunziert wurde, eine Festung zu bauen, und sich der Sultan durch einen Spion Nachricht verschaffte. Die Anekdote könnte auf eine wahre Begebenheit zurückgehen: die Kirche wurde tatsächlich unter der Regierung von Sultan *Murād IV.* erbaut, und wir wissen aus *Evlüyā Čelebis* eigenen Angaben, daß er bis 1640 am Hof war und die besondere Gunst des Sultans genoß.

Die Kirche, deren Decke auf Bogengewölben ruht und von Kuppeln überwölbt wird, ist außen und innen mit reichem bildhaftem und plastischem Schmuck ausgestattet. Besonderes Glanzstück unter den Wandfresken ist eine Darstellung des Jüngsten Gerichtes, des Himmels und der Hölle. Daran knüpft sich ein Gespräch mit einem Priester, worin dieser die Bilder richtig als *Biblia pauperum* erklärt. Darauf folgt die Beschreibung des Westtores, das mit kostbarsten Materialien geziert ist. Unter der Innenausstattung nennt er zahlreiche kostbare Lüster, Kandelaber und Kerzenleuchter, Weihrauchgefäße und Kruzifixe. Bei der Apsis befindet sich eine Art Pult oder Kanzel für das Evangelium. Die Außenwände des Baues sind mit figuralem und ornamentalem Schmuck versehen. Den Vorhof umschließen zweigeschossige Mönchs- und Priesterzellen, in denen häßliche, ausgemergelte Asketen wohnen. Der Kirche, die von ihrem Gründer mit reichen Stiftungen dotiert ist, ist eine Armenküche angeschlossen. Die Mauer, die den Vorhof umschließt, ist mit Zinnen festungsartig bekrönt, über dem Eingangstor erhebt sich ein Glockenturm, dessen Geläute eine Wegstation weit gehört wird.

Evlüyā Čelebis Besuch in Kaschau⁹) ist für die Jahre 1663/64 anzusetzen, als er am Feldzug des Großwesirs *Köprülüzāde Fāzıl Aḥmed Paša* gegen die Kaiserlichen teilnahm¹⁰).

⁵) Eine auszugsweise Übersetzung von *EČs* Reisebericht über die Moldau bringt Andrei Antalfy, *Călătoria lui Evlia Celebi prin Moldova în anul 1659* [Die Reise Evliya Çelebis durch die Moldau im Jahre 1659], in: *Buletinul Comisei Istorice a României*, vol. II, București 1933, pp. 43—47. Eine kommentierte russische Übersetzung der auf die Moldau und die Ukraine bezüglichen Teile des *Seyāḥatnāme* liegt vor von A. S. Tveritina — A. D. Želtjakov, *Ėvlija Čelebi — Kniga putešestvija. Perevod i komentarii, Vypusk 1, Zemli Moldavii i Ukrainy* [Evliya Çelebi — Reisebuch. Übersetzung und Kommentare, Lieferung 1, die Länder der Moldau und der Ukraine]. Moskva 1961 (die Beschreibung der Kirche Trei Ierarhi auf pp. 177—179).

⁶) Iași, in europ. Sprachen gemeinhin Jassy, 1565 bis 1859 Hauptstadt des Fürstentums Moldau, vgl. *Dicționar enciclopedic român (DER)*, vol. II, D—J, București 1964, pp. 742—744, s. v. Iași.

⁷) Sf. Trei Ierarhi (Hl. drei Erzpriester), der offizielle Name der Kirche. *EČ* nennt sie, wie im weiteren erwähnt, nach ihrem Erbauer *Lupul Beg manastırı* — Kirche des Fürsten Lupul. — Über die Kirche vgl. N. Grigoraș, *Biserica Trei Ierarhi din Iași* [Die Kirche Trei Ierarhi in Iași]. Iași 1962 (Metropolia Moldovei și Sucevei, Monumente istorice); *Monumenta istorica bisericesti din județul Iași* [Historische kirchliche Denkmäler im Bezirk Iași], Iași, s. a., Nr. 5, *Biserica Sfinții Trei Ierarhi* [Die Kirche der Hl. drei Erzpriester], p. 5.

⁸) *Vasile Lupu*, Fürst der Moldau 1634—1653, vgl. *DER*, vol. IV, Q—Z, București 1966, s. v. *Vasile Lupu*. *EČ* bringt den Namen mit dem suffigierten Artikel — *Lupul*. Der Bau erfolgte in den Jahren 1635—1639.

⁹) *EČ* nennt die Stadt und ihren fabelhaften Eponymos *Qašša*, von magy. Kassa (dt. Kaschau, heute slowak. Košice).

¹⁰) *EČs* Reisen in Ungarn wurden übersetzt von Imre Karácson, *Evliya Cselebi török világutazó Magyarországi utazásai, 1660—1664* [Des türkischen Weltreisenden

Von der Elisabethkirche¹¹⁾ berichtet er folgendes:

Diese ist die Gründung eines Qašša Ban. Die Baukosten beliefen sich auf sieben Truhen pures Gold, eine ungarische Inschrift über dem Westtor berichtet davon. Die Kirche ist außen und innen mit reliefierten Steinen und Marmorplatten verkleidet, die Mauern der Seitenkapellen und die Kuppeln, die von Gewölbebögen und Säulen getragen werden, sind mit blauer Farbe wie Emailschmelz ausgeschmückt, mit kostbaren, bunten Steinen ausgelegt. Türrahmen und Ringe an den Türen sind aus purem Silber, tausende Lampen und Kronleuchter, aus purem Gold und mit Juwelen besetzt, hängen von der Decke. Östlich von der Apsis befindet sich eine Kanzel, ihr gegenüber eine Orgelempore, eine Stiftung von *Bethlen Gábor*. Hier folgt ein Exkurs über die Wirkung des Orgelspiels auf den Zuhörer. Links von der Apsis befindet sich eine Art Kanzel oder Bischofssitz (*kürsî*) aus kostbaren Materialien, deren Piedestale plastischen Schmuck tragen. Nebem dem Altar steht ein *kürsî* auf zwölf blauen Säulen mit den Standbildern Christi und der Apostel. Dort befinden sich kostbar gebundene Evangeliiare und eine Madonnenstatue, die mit Gold und Juwelen geschmückt ist und als Votivgaben gestifteten Schmuck trägt. Durch ein kunstreiches Uhrwerk bewegen Mutter und Kind Augen, Kopf und Hände. An Wänden und Durchgängen hängen Brokatvorhänge. Die Kirche besitzt zahlreiche kostbare Weihrauchfässer, Kerzenleuchter und Kandelaber. Vor den Apostelstandbildern stehen goldene, juwelenbesetzte Kerzenleuchter von der Stärke eines Mannes, zwei Zentner schwer. Der Vorhof der Kirche ist mit bunten, kostbaren Steinen in Mosaikarbeit ausgelegt. Im Umkreis gibt es Brunnen, Fontänen und Quellen, Obstbaumpflanzungen und Weingärten. Dort ist auch ein Rebstock, der verschiedenfarbige Trauben trägt, weil die Pilger verschiedene Reben aufpfropften. Schließlich berichtet *Evlüyâ Çelebi* von dreihundert goldgeschmückten Zellen, in denen weltabgewandte Asketen leben. Die Zahl der Priester, Mönche und Kirchendiener wird mit dreitausend angegeben. Bei einem seiner Besuche in dieser Kirche erblickt er auf der rechten Seitenwand ein Bild des Paradieses von fünfzig Fuß Länge, auf der gegenüberliegenden Wand ein Bild der Hölle, beide Darstellungen von beeindruckender Meisterschaft.

Im Jahre 1665 reiste er als Privatmann im Gefolge des osmanischen Großbotschafters *Qara Mehmed Paša* nach Wien¹²⁾. Unter den phantastischen Schilderungen der Kaiserstadt nimmt die Beschreibung des Domes von St. Stephan¹³⁾ besonders breiten Raum ein. *Evlüyâ Çelebi* hat nirgends sonst eine Kirche so ausführlich und emphatisch, aber auch so phantastisch und vielfach nichtssagend beschrieben. Der Bericht ist von ihm selbst in mehrere Abschnitte unterteilt.

Evlüyâ Çelebi Reisen in Ungarn, 1660—1664]. Budapest 1904 (enthält die auf Ungarn bezüglichen Teile der Bde. V und VI).

¹¹⁾ Über den Elisabethdom in Kaschau unterrichten folgende instruktive Werke: Béla Wick, *A Kassai Szent Erzsébet dóm* [Der Kaschauer St. Elisabeth-Dom]. Kassa 1936; László Gerevich, *A Kassai Szent Erzsébet templom szobrászata a XIV—XVI. században* [Die Plastik der Kaschauer St. Elisabeth-Kirche aus dem XIV.—XVI. Jh.]. Budapest 1935; *Košický dóm. Narodná kultúrna pamiatka* [Der Kaschauer Dom. Nationales Kulturdenkmal]. Košice 1975 (pp. 1—99 enthalten in slowak., russ., engl., dt. und magy. Sprache die Einleitung von Ondrej R. Halaga, *Dóm a mesto Košice* [Dom und Stadt Kaschau], und Libusa Cidlinská, *Košický dóm* [Der Kaschauer Dom], im Anschluß daran 121 teilweise farbige Bildtafeln).

¹²⁾ Über *EČs* Reise nach Wien vgl. die in Anm. 2 und 4 zitierten Arbeiten von R. F. Kreutel, ferner K. Těply, *Evlüyâ Çelebi* in Wien, in: *Islam* 52, 1975, pp. 125—131.

¹³⁾ Über den Dom von St. Stephan in Wien vgl. das Standardwerk: Geschichte und Beschreibung des Stephansdomes in Wien. Bearbeitet von Prof. Dr. Hans Tietze, mit Planaufnahmen von Dr. Michael Engelhart, Wien 1931 (Österreichische Kunsttopographie Bd. 23 — im weiteren kurz als „Stephansdom“ zitiert).

Die Beschreibung der Kathedralen von Iași, Kaschau und Wien

Der Dom, der von Kuppeln überwölbt wird, die auf sechzehn Säulen ruhen, besitzt eingezogene Flachdecken, die auf Gewölbebögen und Zypressenholzpfählern aufliegen und vergoldet und bemalt sind. Darüber erheben sich Giebeldächer aus purem Blei und teilweise buntglasierten Ziegeln, bekrönt von dreihundert mannshohen Kreuzen aus Gold. Die Fenster sind aus Krsitall und Muranoglas. Die Länge des Bauwerkes beträgt dreihundert, die Breite hundertachtzig Fuß. Mauern und Kuppeln sind mit kostbaren Steinen und Marmorplatten verkleidet, die Apsiswand mit Edelsteinen ausgelegt. Zwischen Galerien und Gewölbebögen stehen kleine Säulen. In vier Wandnischen werden die vier heiligen Bücher aufbewahrt. Am Dom befindet sich eine Bibliothek von hunderttausenden Bänden, die von Mönchen betreut wird. Tausend Kirchendiener sind tätig. Könige und Bischöfe haben in der Kirche ihre Grabstätten. Die Untergeschoße der Seitenschiffe bilden Gräfte, das des Hauptschiffes eine Schatzkammer, wo Millionen in Gold liegen. Die Kirche ist mit Standbildern, Weihrauchkesseln und Räucherpfannen, Kronleuchtern und Kerzenhaltern aus Gold reich versehen. Der Boden ist in Mosaikarbeit aus bunten Steinen eingelegt. Hier stehen dreitausend kunstvolle und kostbare Betstühle. An der Rückseite erhebt sich auf acht Säulen eine Orgelempore von wunderbarer Arbeit. Hier folgt ein ausführlicher, amüsanter Exkurs über das Orgelspiel und die Kirchenmusik. Eine weitere Empore bildet den Sitz der kaiserlichen Familie. Auch eine kunstvolle Kanzel gibt es. Unter den Gemälden ragen an zwei gegenüberliegenden Wänden Fresken von Himmel und Hölle, je fünfzig Fuß lang, besonders heraus. Daran schließt sich eine Unterhaltung mit einem Priester über die Bilderverehrung der Christen.

Der Dom hat drei Tore, die Gewölbebögen des Haupttores sind mit plastischem Schmuck versehen. Das Tor der Priester liegt auf der linken Seite, das Tor zur Rechten geht nach Süden und führt auf die Straße zur kaiserlichen Burg. Rechts von diesem Tor erhebt sich der hohe Kirchturm. Der Dom hat zwar an allen seinen vier Ecken Türme, darunter einen von gewaltiger Höhe, der aus einer schwarzen Gipsmasse erbaut ist. In den siebenundzwanzig Stockwerken wohnen tausend Mönche, zuunterst steinalte, halbvertrocknete Asketen, zuoberst die Chorknaben. Im Turm befindet sich eine Glocke von der Größe einer Badekuppel, deren Schall auf eine Entfernung von zwei Tagreisen gehört wird. Eine steinerne Treppe von siebenhundertsiebzig Stufen führt zur Turmspitze, die von einem drehbaren Rad — einer Art Windfahne — mit einem Kreuz bekrönt wird. Früher befand sich hier eine goldene Kugel, die von einer silbernen Sonne und einem goldenen Mond überragt wurde. Der Turm besteht aus siebzehn Geschossen, die sich nach oben zu verzüngen.

Rund um den Dom befinden sich mehrgeschossige Gewölbe mit Zellen, spitzzulaufenden Dächern mit Kreuzen, Kristall- und Muranoglasfenstern, Erkern und Sitznischen. Die Dächer sind aus Messing und verzinnem Eisen. Von der höchsten Turmspitze reicht der Blick bis Preßburg und Bruck (an der Leitha), zur Ebene von Neuhausel (Nové Zámky) und zum Prager Gebirge. Den Vorhof umgibt eine Mauer mit vergitterten Fenstern, hier befinden sich Kammern für Studenten. In der Mitte ist ein baumreicher Park angelegt, wo Straßenhändler ihre Waren feilbieten.

Diese drei ausführlichen Kirchenbeschreibungen decken sich weitgehend in folgenden Punkten:

1. Die Gebäude sind von einem Vorhof umgeben, der in Analogie zum Vorbild der Moschee als *ḥarām* bezeichnet wird. Zweifellos sind damit die von Mauern umschlossenen Kirchhöfe gemeint, außerhalb von denen der eigentliche Kirch- oder Domplatz lag. Bei der Kathedrale von Iași haben wir einen jener typisch rumänischen Kirchen- und Klosterkomplexe vor uns, die in einer Art Festungsform konzipiert sind.

2. Die Beschreibung der architektonischen Form ist klischeehaft und weitgehend unzutreffend. Stereotyp wiederkehrende Bauelemente sind Kuppeln, Gewölbebögen und Säulen, beim Dom von St. Stephan werden auch Giebeldächer erwähnt. Auch die Beschreibung der Tore ist vage und bietet wenig individuelle Züge.

3. Die Innenausstattung wird nach einem weitgehend identen Muster gegeben: Mosaikfußboden, Einlegearbeiten, Wandmalereien, kostbare Geräte. Die Apsis, der Altarraum, und der Altar selbst werden aus muslimischer Sicht als *mīhrāb* bezeichnet, mit *minber* und *kürsī* werden Kanzeln, Evangelienpulte, mitunter vielleicht auch erhöhte Ehrensitze von Bischöfen oder hohen Prälaten einer Kirche und andere Bauteile, die bei *Evlīyā Ćelebi* diese Assoziation erwecken, bezeichnet.

4. Wandgemälde des Jüngsten Gerichtes, von Himmel und Hölle, deren Beschreibung sich in den hier behandelten Fällen fast wörtlich entspricht. Daran schließt sich in zwei Fällen — Iași und Wien — ein Gespräch mit einem Priester, worin dieser die Bilder als *Biblia pauperum*, als Hilfsmittel der Geistlichen zur Belehrung des unwissenden Volkes, zutreffend erklärt und sehr genau zwischen statthafter Bilderverehrung und unannehmbarem Bilderdienst unterscheidet.

5. Ein weiterer feststehender Topos ist die Beschreibung der Mönchszellen, die den Kirchenvorhof im Geviert umschließen (hier liegt wohl das Beispiel der *medrese* vor, deren Innenhof von Zellen — *hüğre* — umschlossen ist) und die ironisch-verhöhnende Darstellung der christlichen Mönche und ihrer Lebensweise.

6. Breiten Raum nimmt in zwei der drei Beispiele (Kaschau und Wien) die Schilderung der Orgel ein, vor allem ihrer Wirkung auf den Zuhörer.

Wir erhalten somit einen groben Raster, der auf die drei ausgewählten Modellfälle weitgehend zutrifft, wobei ganze Passagen, wie bereits erwähnt, sich wörtlich entsprechen und beliebig austauschbar sind. Diese feststehenden Topoi ergeben das Klischeebild „Kirche“, das im Bedarfsfall reproduziert wird und erst durch zusätzliche Einzelheiten einen vagen Individualcharakter erhält.

Es erscheint gerechtfertigt, nach dem kurzen Abriß der drei Beschreibungen und der Feststellung ihrer gleichen Grundelemente ihre eigentümlichen Züge näher zu untersuchen und nach Möglichkeit Legende und Erfindung von der Wirklichkeit zu scheiden, um zu zeigen, daß *Evlīyā Ćelebi* in diesen Klischeebildern doch viele richtige Einzelheiten überliefert hat.

Die Beschreibung der Kathedrale Sf. Trei Ierarhi in Iași — die kürzeste der drei Darstellungen — entspricht in ihren Angaben am meisten den realen Verhältnissen. Der imposante Bau, dem früher ein Kloster angeschlossen war, war von einer festungsartigen Mauer umgeben, über deren Tor sich ein Uhr- und Glockenturm erhob. Mauern und Turm sind nicht mehr erhalten, der Vorplatz der Kirche wird heute von einer eisernen Umzäunung begrenzt¹⁴⁾. Die Außenfassade ist mit Friesen, die Rosetten, Arabesken, geometrische und Pflanzenornamente aufweisen, reich dekoriert. Besonders reich ist der Schmuck der Tore, das Westtor trägt die Darstellung der drei hl. Erzpriester, denen die Kirche geweiht ist. Der Bau ruht auf Gewölbebögen, über zwei Kuppeln erheben sich auf zwölfeckiger Basis zwei kurze sechseckige Türme, die — wie die gesamte Außenfassade — mit reichem ornamentalem Schmuck versehen sind. Vom reichen Freskenschmuck der Kirche, der von russischen Künstlern geschaffen wurde¹⁵⁾, ist uns nichts erhalten, da die Kirche wiederholt durch Brände und Erdbeben schwer beschädigt wurde. Eine Vorstellung davon vermitteln uns die 1958—1960 freigelegten Freskenreste im ehemaligen Refektorium des Klosters, das wegen seines gotischen Netzrippengewölbes „Sala gotică“ (Gotischer Saal)¹⁶⁾ genannt wird. Wir wissen aber

¹⁴⁾ Die Kirche wurde in den Jahren 1650, 1686, 1689, 1711, 1781, 1795, 1802 und 1827 durch Brände und Erdbeben wiederholt schwer beschädigt. Ende des 19. Jh.s erfolgte durch den französischen Architekten *Lecomte du Nouy* eine umstrittene Generalrenovierung.

¹⁵⁾ Die Gemälde wurden von russ. Künstlern *Sidor Pospeev*, *Jakov Gavrilov*, *Dejko Jakovlev* und *Pron'ko Nikitin* in den Jahren 1641—1642 geschaffen, vgl. Grigoraș, op. cit., 4. *Pictura bisericii Trei Ierarhi* [Die Malerei der Kirche Trei Ierarhi], pp. 31—39.

¹⁶⁾ Vgl. Grigoraș, op. cit., 5. *Sala gotică* [Der gotische Saal], pp. 39—45.

aus einem zeitgenössischen Bericht¹⁷⁾, daß sich unter den Gemälden auch eine Darstellung des Jüngsten Gerichtes¹⁸⁾ befand. Die Fresken sollen vorwiegend in Gold und Lapislazuli gehalten gewesen sein¹⁹⁾. Von der prächtigen Innenausstattung mit Leuchtern, Kandelabern, liturgischen Gefäßen und Wandbehängen, die auch sonst bezeugt sind²⁰⁾, haben sich einige bedeutende Stücke (Gold- und Silbergefäße, Brokatstickereien)²¹⁾ bis auf uns erhalten. Wir sehen an diesem Beispiel, daß *Evlüyā Ćelebis* Angaben, nach Vornahme der unerläßlichen Abstriche, ein zwar letztlich etwas farbloses, aber doch wirklichkeitsgetreues Bild dieser Kathedrale ergeben.

Ein wenig anders liegt der Fall bei der Schilderung des St. Elisabethdomes in Kaschau. Leider ist uns dieses Bauwerk, eines der Hauptwerke der ungarischen Gotik (erbaut 1382—1477/1508), nicht in seinem ursprünglichen Zustand erhalten²²⁾.

Was *Evlüyā Ćelebi* von der Erbauung unter einem *Qašša Ban* berichtet, ist — wie so oft bei ihm — eine aus dem Ortsnamen abgeleitete Fabel. Das prächtige Westtor weist keine Inschrift auf, in seinem Tympanon befindet sich eine Ölbergzene, darüber eine Pietà und ein Schweiß Tuch der Veronika²³⁾. An der Außenfassade fehlen auch sonst Inschriften, es finden sich lediglich einige alte Epitaphe, die einzige bedeutende Inschrift im Inneren der Kirche stammt aus dem Jahre 1441 und berichtet in lateinischer Sprache von der Geburt und Krönung des Königs *Ladislav V. (Posthumus)*²⁴⁾. Es scheint auch die Angabe über die Inschrift fabelhaft zu sein. Der fünfschiffige, hochgotische Bau, aus Sandstein errichtet, besitzt natürlich keine Kuppeln, wohl aber Säulen, Spitzbogen, Kreuzrippengewölbe, Wandnischen und Seitenkapellen. Die gotische Orgelempore — nicht erst von *Bethlen Gábor*²⁵⁾ gestiftet — wurde bei der Renovierung des Domes neu aufgeführt; Originalbauteile wurden von Graf *Johann Nepomuk Wilczek*

¹⁷⁾ Von großer Bedeutung ist der aus nächster zeitlicher Distanz stammende Reisebericht des *Paul von Aleppo* (vgl. über ihn G. Graf, Geschichte der christlichen arabischen Literatur, 3. Bd.: Die Schriftsteller von der Mitte des 15. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Melchiten, Maroniten. Città del Vaticano 1949, Nr. 22, pp. 110—113, *Paul von Aleppo*). Dieser besuchte in Begleitung des Patriarchen *Makarios von Antiochien* 1653 Iași (sechs Jahre vor *EĆ*) und hat uns in seinem Reisebericht eine sehr eingehende Beschreibung der Kirche Trei Ierarhi hinterlassen; vgl. Basile Radu, Voyage du Patriarch Macaire d'Antiochie, Xe partie, livre Ier, XI. Description d'église des Trois Hiérarques (arab. šifat kanīsat aṭ-ṭalāt baṭārika), in: Patrologia Orientalis, ed. R. Graffin — F. Nau, Tom. 22, Paris 1930, pp. 182—191 (arab. Text mit frz. Übersetzung). *PvA*, dessen Bericht länger und ausführlicher ist als der von *EĆ*, erhärtet in vielen Fällen die Angaben *EĆ*s, die heute nicht mehr am Objekt überprüfbar sind. Zu weiteren Berichten von Reisenden vgl. Grigoraș, op. cit., 7. Călători străini despre biserică Trei Ierarhi [Fremde Reisende über die Kirche Trei Ierarhi], pp. 47—55.

¹⁸⁾ Bei *PvA* arab. šurat al-mudāyana, p. 185.

¹⁹⁾ Bei *PvA* arab. bi-ḡahab wa lāzuward, p. 185.

^{20)–21)} Über Gold- und Silbergefäße vgl. Grigoraș, op. cit., pp. 55—60, über Brokatstickereien pp. 61—73.

²²⁾ Der Elisabethdom wurde 1556 und 1775 durch Feuer, 1834 durch ein Erdbeben schwer beschädigt, durch Sturmschaden im Jahre 1875 wurde eine Generalrenovierung erforderlich, die 1877—1896 erfolgte, wobei allerdings zahlreiche Originalbauteile — wie der unten genannte Orgelchor — ausgeschieden und durch purifizierende Neuschöpfungen ersetzt wurden.

²³⁾ Vgl. Wick, op. cit., A nyugat főkapu [Das Westportal], pp. 191—194; Košický dóm, Tafel 32.

²⁴⁾ Der lat. Text mit magy. Übersetzung bei Wick, op. cit., pp. 278—280.

²⁵⁾ Fürst von Siebenbürgen 1613—1629, beteiligte sich während des 30jährigen Krieges mehrfach am Kampf gegen die Habsburger, wobei er zeitweise Oberungarn beherrschte und auch den königlichen Titel führte. Als Protestant war er Schützer und Förderer seiner Konfessionsverwandten, wobei Kaschau zu dieser Zeit mehrheitlich

erworben und in seiner romantischen Kunstburg Kreuzenstein (nordwestl. von Wien) verbaut, wo sie den sogenannten „Kaschauer Gang“ bilden²⁶). Es könnte mit den Worten *erġanūn kürsisi* aber auch der kleinere Sängerkor, ebenfalls ein Werk der Gotik, gemeint sein²⁷). Das Evangelienpult mit den Statuen Christi und der zwölf Apostel entspricht m. E. am ehesten der Kanzel, die Statuen und Reliefs der vier großen und zwölf kleinen Propheten, Moses', Salomons und der vier Evangelisten trägt²⁸). Der mit *kürsi* bezeichnete, links vom Altar (*mihrāb*) gelegene Bauteil könnte das hochgotische Sakramentshäuschen sein, das Werk eines Meisters *Stephan* aus Kaschau²⁹). Die Madonnenstatue ist wohl die Mittelfigur im Schrein des Elisabethaltars, eine überlebensgroße Darstellung, bemalt und reich vergoldet³⁰). Von den Brokatbehängen des Domes sind einige Stücke erhalten geblieben³¹), ebenso einige imposante Kandelaber. Bei Restaurierungsarbeiten um die Jahrhundertwende wurden auch Reste gotischer Fresken aufgedeckt, darunter an der Ostwand der Südapsis Fragmente eines Jüngsten Gerichtes, von dem noch Christus, einige Heilige und der Rachen Leviathans erkennbar sind³²). Ob *Evlüyā Ćelebi* diese Bilder gesehen hat oder ob sie zu seiner Zeit schon übertüncht waren, läßt sich nicht feststellen; die grundsätzliche Möglichkeit bleibt bestehen.

Diese Fakten lassen sich als wahrer Kern aus der Beschreibung herauschälen; die Angaben über die Juwelen und kostbaren Wandverkleidungen, das mechanische Getriebe der Madonnenstatue³³), die Gestaltung und Ausstattung des Vorplatzes etc. sind phantastische Ausschmückungen und Übertreibungen.

Die Darstellung des Domes von St. Stephan in Wien nimmt unter den behandelten Beispielen den breitesten Raum ein. Die Wiener Metropolitankirche, 1304—1511 im gotischen Stil unter Einbeziehung romanischer Bauteile errichtet, hat durch Kriegseinwirkung viele ihrer Kunstschatze verloren³⁴). Aus *Evlüyā Ćelebis* Bericht lassen sich folgende Angaben als richtige Beobachtungen belegen:

protestantisch war und von schweren Konfessionskämpfen erschüttert wurde. Vielleicht bezieht sich *EĆs* Angabe auf bauliche Veränderungen, die bei der Umwandlung des Domes in eine protestantische Kirche erfolgten und nach der Rekatholisierung wieder beseitigt wurden.

²⁶) Vgl. Wick, op. cit., *Az orgonakarzat* [Der Orgelchor], pp. 315—317.

²⁷) Vgl. Wick, op. cit., *A kis énekeskarzat* [Der kleine Sängerkor], pp. 318—319.

²⁸) Vgl. Wick, op. cit., *A szószék* [Die Kanzel], pp. 314—315.

²⁹) Vgl. Gerevich, op. cit., *V. Kassai István — a szentségház — egyéb kőszobrok* [István aus Kaschau — das Sakramentshäuschen — sonstige Steinplastiken], pp. 45—53.

³⁰) Vgl. Wick, op. cit., *A dóm belseje. A szentély* [Das Innere des Doms. Das Sanktuarium], pp. 209—224; Gerevich, op. cit., IX. *A főoltár* [Der Hauptaltar], pp. 83—88.

³¹) Ein Beispiel bei Victor Myszkovszky, *Kunstdenkmale des Mittelalters und der Renaissance in Ungarn*. Wien 1885, Tafel 50, Brocat-Stoffmuster im Kaschauer Dom, XV. Jahrhundert.

³²) Vgl. Košický dóm, p. 77.

³³) Mechanische Kunstwerke (Uhren, bewegliche Figuren, Mühlwerke etc.) haben *EĆ* immer wieder sehr beeindruckt und haben als für die Franken (Europäer) typische Leistungen im *Seyāhatnāme* ihre teilweise stark phantastisch ausgeschmückte Darstellung gefunden, z. B. der Bericht über Wien ist voll von solchen Beschreibungen.

³⁴) Der Dom von St. Stephan wurde seit 1852 einer umfassenden Renovierung unterzogen, der baufällige Südturm wurde 1860—1864 abgetragen und originalgetreu wiederaufgebaut. Durch Fliegerbomben wurde der Dom in den letzten Tagen des 2. Weltkriegs im April 1945 schwer getroffen und brannte aus, wertvolle Teile der Innenausstattung gingen dabei verloren. Der Wiederaufbau und die Neugestaltung des Doms waren 1952 abgeschlossen.

Der Dom ist zwar nicht mit Kuppeln überwölbt (ein feststehender Topos) und besitzt auch keine eingezogenen Flachdecken, vielmehr erhebt sich über dem gotischen Netzrippengewölbe ein steiles Giebeldach, aber die glasierten Dachziegel schmückten es bereits zu Zeiten von *Evlüyā Çelebi*. Das Hauptschiff wird von achtzehn (*Evlüyā Çelebi* sechzehn) Stützpfeilern getragen. Die Fenster waren natürlich nicht mit Kristall und Muranoglas versehen, sondern trugen prächtige gotische Glasfenster³⁵). Die Seitenschiffe weisen zahlreiche Grabmonumente auf, unter dem Dom liegen die sogenannten „Katakomben“³⁶). Mit den großen Kirchenschätzen liegt vielleicht eine Anspielung auf die Schatzkammerkapelle, über der Kreuzkapelle in der NW-Ecke des Langhauses, vor.³⁷) Die dreitausend prunkvollen Betstühle sind das reiche Chorgestühl, das sogenannte „alte“ im gotischen Stil vom Ende des 15. Jhs., das „neue“ aus der Barockzeit 1647/48³⁸). Mit dem Orgelchor an der Rückseite über dem Haupttor ist die große Westempore gemeint, wo sich heute noch die Orgel befindet³⁹). Die Kanzel mit ihrem reichen Figurenschmuck wird von *Evlüyā Çelebi* sehr kurz abgehandelt. Die Empore für den Kaiser ist wohl das barocke kaiserliche Oratorium⁴⁰). Auch die Beschreibung der Gemälde könnte bei aller Phantastik einen realen Kern haben: an der Nordwand fanden sich noch bis 1945 Reste von Wandmalereien, wo u. a. an der Nordwand der Westempore Christus als Weltenrichter in der Mandorla thronend dargestellt war⁴¹). Das Haupttor mit seinem plastischen Schmuck ist das romanische Riesentor an der Westseite mit seinen Plastiken. Das Tor für die Priester an der linken Seite ist das sogenannte Bischofstor⁴²), das Tor an der rechten Seite das Singertor⁴³). Richtig beobachtet ist auch das Aussehen der Türme: die beiden kleinen „Heidentürme“ über der Westfront, der unausgebaute Nordturm und der hohe Südturm, das Wahrzeichen des Baues. Er besitzt bloß vier, nicht siebzehn Geschosse und ist natürlich wie der gesamte Kirchenbau aus Kalk- und Sandstein errichtet⁴⁴). Die große Glocke war wohl eine Vorgängerin der 1711 gegossenen, in Wien sehr populären Pummerin⁴⁵). Interessant sind die Angaben über die Bekrönung des Südturmes mit einer goldenen Kugel und einem drehbaren Rad mit Kreuz — ein sogenanntes spanisches Kreuz⁴⁶). Der Dom war von einem Kirchhof umgeben, der von Mauern und Toren begrenzt war⁴⁷).

³⁵) Einige erhaltene Originale befinden sich im Historischen Museum der Stadt Wien, vgl. auch Stephansdom, pp. 228—233.

³⁶) Vgl. Stephansdom, pp. 262—264.

³⁷) Vgl. Stephansdom, pp. 217—221.

³⁸) Vgl. Stephansdom, pp. 329—356; das Chorgestühl fiel den Kriegszerstörungen zum Opfer.

³⁹) Vgl. Stephansdom, pp. 207—210.

⁴⁰) Vgl. Stephansdom, pp. 234—235.

⁴¹) Vgl. Stephansdom, pp. 209—210.

⁴²) Vgl. Stephansdom, pp. 137—147.

⁴³) Vgl. Stephansdom, pp. 132—133; 147—160.

⁴⁴) Vgl. Stephansdom, pp. 166—178. Auf den Turm führen nicht 770 Stufen, wie *EČ* angibt, sondern bloß 533.

⁴⁵) 1711 mit kaiserlichen Geldern unter Verwendung von Beutegeschützen gegossen, ein Wiener Lokalsymbol. 1945 stürzte diese Glocke vom ausgebrannten Glockenstuhl und barst. Nach dem Neuguß wurde sie vor dem Dom behelfsmäßig aufgestellt, bis sie nach Abschluß der Renovierungsarbeiten am Dom an ihre alte Stelle zurückkehrte.

⁴⁶) Den Abschluß der Turmspitze bildete eine Steinkugel, die mit vergoldetem Kupferblech ummantelt war. Um 1516 — bereits dreizehn Jahre vor der ersten Belagerung Wiens durch die Türken — wurde darüber ein Halbmond mit Stern angebracht, der erst 1686 oder 1687 durch ein drehbares spanisches Kreuz ersetzt wurde. K. Těply, *Evlüyā Çelebi* in Wien, p. 129, Anm. 24, wirft die Frage auf, ob hier ein neuer Terminus post quem für das Todesdatum *EČ*'s gegeben wäre. Über die osmanischen Sagen um

Dieser kurze, überblicksweise Vergleich zeigt, daß uns *Evlüyā Ćelebi* sehr wohl zahlreiche richtige Einzelheiten der Architektur und Innenausstattung der Kirchen bringt, diese aber so eng in seine Klischees und feststehenden Topoi einfügt, daß der individuelle Charakter der einzelnen Bauwerke fast vollkommen verlorengeht. Indem die äußere Struktur der Bauten und ihre Innenteile mit den Elementen der Moschee klassifiziert werden, ist eine Identifikation der beschriebenen Objekte und die Verifikation einzelner Angaben wesentlich erschwert.

Einer der von uns besonders hervorgehobenen Topoi, die Bilder des Jüngsten Gerichts, von Himmel und Hölle, hat, wie gezeigt, durchaus konkrete Anhaltspunkte. Zweifellos haben wir eine schematisierte, mit der Terminologie muslimischer Eschatologie ausgestattete Beschreibung vor uns, die im Bedarfsfall reproduziert wird. Eine Frage läßt sich nicht entscheiden: ob *Evlüyā Ćelebi* an allen drei Orten Gemälde gesehen hat und an passender Stelle nun sein Klischee einbaut, oder ob die Wiederholung dieses Topos rein stilistischen Erwägungen folgt⁴⁸).

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die Beschreibungen um so phantastischer und ausgeschmückter werden, je weiter das beschriebene Objekt vom Zentrum des Osmanischen Reiches und damit der Überprüfung ist (Iaşi—Kaschau—Wien).

Zusammenfassend soll festgestellt werden, daß die Darstellung von Kirchen bei *Evlüyā Ćelebi* in besonders typischer Weise seinen Beschreibungsstil dokumentiert, der sich ja auch sonst stehender Wendungen und Klischeebilder bedient, daß aber auch eine kritische Sichtung und Überprüfung des Materials wertvolle, tatsächlich belegbare Daten liefert, die das Seyāhatnāme als Quelle für die osmanistische Forschung so bedeutsam machen.

den Turm und seine Bekrönung, wie sie bei *EĆ* überliefert werden, und Wiener Lokaltationen handelt K. Těply, Türkische Sagen und Legenden um Wien, die Stadt des Goldenen Apfels der Deutschen, in: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, Bd. 31, 80, 1977, pp. 261—262.

⁴⁷⁾ Der Kirchhof von St. Stephan, der mit Mauern und Toren umgrenzt war, wurde 1735 aufgelassen, 1783 geschliffen, Mauern und Tore 1788 abgetragen, vgl. Stephandom, p. 66.

⁴⁸⁾ *EĆ* hat zweifellos bei seinem Besuch in Iaşi die Kirche Trei Ierarhi, die erst zwanzig Jahre davor erbaut worden war, in ihrem originalen Bilderschmuck gesehen. In den Domen von Kaschau und Wien könnten die Fresken, die aus der Gotik stammen, im 17. Jh. schon längst übertüncht gewesen sein.